

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Elke Heidenreich**

**Alles kein Zufall**

Kurze Geschichten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# INHALT

Friss, Vogel	7	Elienne	34
		Englisch	35
		Entdeckung	36
Allein	10	Entsetzen	37
Aushalten	11	Erben	38
		Ernte	39
Bahnhof	12	Erzählen	40
Balkon	13	Exotisch	41
Bankpost	14		
Bill Haley	15	Fenster	42
Blumen	16	Fernreiki	43
Börsentränen	17	Festlich	45
Briefe	18	Ford	46
Briefträger	19	Frage	48
Brüder I	20	Freaks	49
Brüder II	21	Freund	50
Buddhist	22	Freundin	51
		Frühstück	52
Chakra	23		
Champagner	24	Geht doch	53
Corleone	25	Gesichter	54
		Gespräche	55
Dallas	27	Glück	56
Demo	28	Godot I	57
Desaster	29	Godot II	58
Diebstahl	30	Gold	59
Don Juan	32	Gott	60
Drogen	33	Großmutter	61

Haie	62	Lifta	94
Handy	63	Lottogewinn	95
Haus	64	Lüge	96
Heiligabend	66	Lulu	98
Herzlos	67	Luparetta	99
Hoffnung	68	Lurchi	100
Holland	70		
Hotel I	71	<b>M</b> amma	101
Hotel II	72	Männer	102
Hund	73	Marotten	103
		Martin Rütter	104
<b>I</b> rre	75	Martin	105
Isabel	77	Maus	107
It's All Over	78	Mitte	108
		Mops	109
<b>K</b> ind	79	Moral	110
Kindergarten	80	Moskau	111
Klangkörperbewegung	81	Musil	112
Klauen	82	Mythen	113
Koffer	83		
Kommunismus	84	<b>N</b> achbarn	114
Konzert	85	Nachts	115
Krähe	86	Nachtschattengewächse	117
Küssen	87	Navigiertes Gespräch	118
		Nebenverdienst	120
<b>L</b> ackschuhe	88	Nie und Nimmermehr	121
Lampions	90	Nietzsche	122
Lebensretterin	91	Notizbuch	123
Leon	92	Nurejew	124
Lesen	93		

Ohrfeigenkuss	126	Sargdeckel	162
Oktoberfest	127	Scala	164
Onkel Hans	128	Schminken	166
Opern und Ohrfeigen	129	Schnarchen	167
Osten	131	Schnee	168
		Schönheit	169
<b>P</b> arsifal	133	Sehen	170
Passion	135	Sehnse	171
Paula	136	Serienfinne	173
Pech	137	Shanghai	175
Perlen	138	Silvester	176
Photos	140	Sophokles	178
Poesie	141	Speicher	179
Politiker	142	Spielen	181
Post	143	Stall	182
Probefahrt	144	Steffi	183
Puschel	146	Steuerprüfung	185
Putzfrauen	147	Student	186
		Studentenmenü	187
<b>R</b> adfahrer	148	Stur	188
Rauchen I	150	Suizid	190
Rauchen II	151		
Reigen	152	<b>T</b> agebuch	191
Reisegesicht	153	Tages-Du	192
Rheinreise	154	Tante	193
Ring	156	Telefon	194
Risse	157	Tisch	195
Rollschuhe	158	Touristenglück	196
Rosen I	159	Traum	197
Rosen II	161	Treffen	198

Trockenfutter	199	Wildgänse	219
Tunnel	200	Wirtshausgeschichte	220
		Wissen	221
<b>W</b> ater	201	Wohnwagen	222
Versicherung	202	Wunder	223
Verstand	203	Wunderkinder	224
Vogel	204	Wünsche	225
Vorsichtiger	206	Wunschkind	226
<b>W</b> agner	207	<b>Y</b> annick	227
Wahrheit	208		
Weihnachten	209	<b>Z</b> ettel	228
Weißt du noch	213	Zu Unrecht	230
Weiteratmen	214	Zufall	232
Wert	215		
Whisky	216		
Wichtig I	217	Alles kein Zufall	233
Wichtig II	218		

## FRISS, VOGEL

Die Urgroßmutter sah streng über ihre Brille und sagte: Friss, Vogel, oder stirb! In der Erinnerung an sie gibt es nur diesen einen Satz. Diesen Satz und ein dickes, sepiafarbenes Pappfoto, das sie als alte Frau zeigt, mit straffem, weißem Haar und kleinen, harten Augen. Sie sah aus wie ein General, der Widerspruch nicht duldet. Nur drei ihrer acht Kinder blieben am Leben: Lina, Moritz und Albert, mein Großvater.

Friss, Vogel, oder stirb! Um Zartes, Krankes konnte sich die Urgroßmutter nicht kümmern. Die Arbeit auf dem Feld war schwer, der Mann, ein jähzorniger Westerwälder Bauer, war früh gestorben an einer Blutvergiftung: Im Zorn hatte er sich einen Zeh abgehackt, als der neue Sonntagsschuh zum Kirchengang nicht passen wollte. Zwölf Jahre alt war Albert, der Älteste, und musste mithelfen, die Familie zu ernähren. Man war arm, es gab oft Schläge von der Mutter, Zärtlichkeit und Liebe kannte er nicht, und die konnte er auch selber nicht geben, als er später als Schweißer zu Krupp nach Essen ging. Er heiratete Gertrud, eine schmale, gottesfürchtige Frau, meine Großmutter, die heimlich Gedichte schrieb und die er schlug, wenn er dahinterkam. Sie schrieb mit zierlicher Schrift in ein Poesiealbum, und Albert grölte die Verse durch die dunkle, kleine Wohnung, denn wenn er getrunken hatte, konnte er singen:

*Die zarteste, zugleich die reinste Blüthe,  
die Leben spendend aus dem Herzen schwillt,  
das ist die wahre, echte Herzensgüthe,  
die alles um sich mit Behagen füllt.*

*Gleich einem Feuer, das an kalten Tagen  
belebend Wärme giebt und Funken sprüht,  
weiß Güthe stets mit zartem Wort zu sagen,  
was wohlthut selbst dem wundesten Gemüth.*

Sechs Kinder wurden Albert und Gertrud geboren, sechs Kinder, in dieser Enge und Armut. Eines starb mit ein paar Wochen, es war kränklich, wollte die Augen nicht recht öffnen, hatte der Vater es im Schlaf erdrückt – versehentlich? Zur Beerdigung ging er nicht, und er war still und trank ein ganzes Jahr keinen Tropfen. Den ersten Rausch hatte er erst genau ein Jahr nach diesem Todestag, und in der Nacht muss Paula gezeugt worden sein, meine Mutter.

Großmutter Gertrud verwarhte bis zu ihrem Tod eine vergilbte Zeitungsseite aus dem Essener Kirchenblatt, Nr. 44, 1913: »Das Kind in der Totenklage. Eine Allerseelenbetrachtung.«

*Wie stirbt es schön sich in der Kindheit Tagen,  
die Knospe welkt, bevor sie sich erschlossen,  
es stockt das Herz, noch eh es recht geschlagen,  
und nichts verliert es, das noch nichts genossen.  
Zum Himmel kehrt die reine Seele wieder,  
kein finstrer Tod macht sie beim Scheiden beben,  
es beugt ein Engel sich zum Kinde nieder,  
und von den Lippen küsst er ihm das Leben.*

»Behüt dich Gott!« steht in blassblauer Tinte auf dem brüchig-gelben Papier, in Gertruds schmaler Schrift.

Im Kriegsjahr 1914 tat Albert ein Gelübde: Wenn er nicht in den Krieg müsse, werde er mit dem Saufen aufhören. Er musste

nicht, Krupp brauchte Männer wie ihn zur Kanonenproduktion. Albert hielt sein Gelübde: Er trank fünf Jahre lang nicht, sang aber auch nicht.

Die Söhne von Albert und Gertrud kamen zu Krupp, die drei Mädchen – Sophie, Hedwig und Paula – lernten nähen: Paula nähte Wäsche, Sophie war Schneiderin bei feinen Herrschaften, Hedwig machte Hüte. Hedwig und Paula hingen stark aneinander, aber Hedwig starb sehr jung an der Schwindsucht, sie war gerade verlobt mit einem Friseur, der nach ihrem Tod Paula nachstellte. Hedwig vererbte Paula ihre Zither, aber die warf sie weg, weil sie sie nicht spielen konnte und weil sie immer alle Erinnerungen wegwarf, ihr Leben lang. Paula warf die Briefe ihres ersten Geliebten weg, der im KZ starb, sie warf die Briefe ihres Mannes weg wie nach der Trennung den Ehering, sie warf fast alles weg, was ihre Tochter ihr bastelte, schrieb, malte. Keine Erinnerungen. Nie ein Blick zurück, vorwärts wird geritten, sagte sie, mit zusammengebissenen Zähnen. Alles, was man nicht brauchte, wurde weggeworfen, Erinnerungen brauchte man nicht. Als die Tochter, dreizehnjährig, aus einem Ferienheim zurückkehrte, fand sie kein Spielzeug mehr – ihre Kinderbücher, Fritz, der Bär, Puppe Bärbel – nichts mehr da. »Du bist zu alt dafür, und für Sperenzchen haben wir keinen Platz«, sagte die Mutter.

Ihre Tochter wurde eine, die alles hortete – Fotos, Bilder, Briefe, Andenken, Erinnerungen, alles wurde in Kisten und Kästen verwahrt, und als sie alt war, versank sie in ihnen, murmelte und las und kramte und schaute.



## ALLEIN

Ganz allein sein, irgendwo, wo man fremd ist, das ist einfach interessant. Man entdeckt Neues, ist offen, bereit für Überraschungen.

Ganz allein sein an Orten, an denen man glücklich war, das ist schwer. Da sitzt einer mit Hund – ich saß dort auch mal mit einem Hund, den es nicht mehr gibt. Nur jetzt nicht weinen, allein an diesem Tisch. Wem wollte man die Tränen erklären, und wie? Orte, an denen man glücklich war, darf man im Unglück nicht wieder aufsuchen. Sie erlegen einem »all die Flechtarbeit nicht abgestimmter Zustände« auf, so nennt Don DeLillo die Fülle der Erinnerungen. Sie erlegen einem zu viel auf. Glück darf man, ist es vergangen, nie wieder heraufbeschwören. Seine Zwillingsschwester heißt Kummer.

Ich kenne einen Mann, der mit jeder neuen Freundin an die Orte fährt, wo er mit seiner ersten Frau war, die er liebte und die ihn verließ. Er wundert sich, dass es nie mehr so schön ist wie damals. Er sollte allein fahren und überlegen, warum sie ihn verlassen hat. Er wäre dann dort zwar nicht glücklich, aber vielleicht einen Schritt weiter?

## AUSHALTEN

Ich sitze im Speisesaal eines österreichischen Hotels. Zwei Tische weiter eine Frau, die immerzu lacht, laut, mit weit geöffnetem Mund, immer auf demselben dummen Ton, ein künstliches, ein freudloses Lachen. Es quält mich. Ich schreibe auf die Serviette: »Wenn Sie noch einmal lachen, bringe ich Sie um.« Ich würde ihr die Serviette gern durch den extrem blasierten Restaurant- oder Hotelchef zustellen lassen, der im Trachtenjankerl und mit Stechschritt von Tisch zu Tisch marschiert und schnarrt: »Gott!« oder »Zeit!«

Was meint er? Soll ich mir mehr Zeit für Gott nehmen? Hat Gott jetzt Zeit für mich?

Irgendwann versteh ich es, er meint »Grüß Gott!« und »Mahlzeit!«

Auf der Speisekarte stehen Breinwurst, Bohnschlotengulasch, Ganserl, Erdäpfelgnocchi, Sulzerl mit Kernöl, ich weiß nicht, was das ist und was davon ich essen könnte. Ein Schild mit Pudel drauf besagt: »Mein Platz ist am Boden!« Dürften Schäferhunde und Möpse auf die Tische und Bänke?

Der Nachtisch heißt »Mohr im Hemd« und ist eine Art warmer Schokoladenkuchen mit Sahne. Der Ober fragt: »War bei Ihnen der Schluss in Ordnung?« Was meint er? Mein Lebensende? Den Mohren?

Zwei alte Damen am Nebentisch: »Ich sag immer, es gibt Schmerzen, die man aushalten kann, weil man sie aushalten muss.«

Manche Restaurantbesuche kann man auch nur aushalten, weil man sie aushalten muss.

## BAHNHOF

Lesung in Darmstadt, ich fahre mit dem Taxi zurück zum Bahnhof. Also sage ich: »Zum Bahnhof, bitte.«

Der Taxifahrer fragt: »Zu welchem?«

Ich sage: »Hat Darmstadt mehrere Bahnhöfe?«

Er sagt: »Es gibt Bahnhöfe in Darmstadt, Mainz, Frankfurt und Wiesbaden.«

Ich sage: »Aber wir sind doch hier in Darmstadt?«

Er antwortet: »Ja, aber man muss sich präzise ausdrücken. Könnte ja sein, dass Sie zum Flughafen müssen, und dann würden Sie zum Bahnhof in Frankfurt wollen.«

Ich schweige, aber ihn hat es nun gepackt, er lässt nicht locker.

»Außerdem gibt es Bahnhöfe in Kassel, in Köln, in Hamburg, in München ...«

Ich hätte gern einen Schuss frei.

## BALKON

Wir wohnten Altbau, zweiter Stock, das ist hoch. An unserer Küche, nach hinten raus zu einem Hof voller Müll und Dreck, gab es einen kleinen Balkon, der war unsere Speisekammer im Winter und unser Garten im Sommer. Ich war ein mageres Kind, schlechter Esser, viele Allergien, die man damals noch nicht kannte. Ich wusste nur: Esse ich Fisch, kriege ich keine Luft mehr. Meine Mutter hatte alles versucht, mir den Fisch reinzuzwingen: Ich musste stundenlang, am Stuhl festgebunden, vor dem Teller mit Fisch sitzen, ich musste Erbrochenes wieder essen, ich kriegte ein Pflaster auf den Mund, nachdem die Gabel mit Fisch drin war, ich erbrach durch die Nase, es half alles nichts. Dann stieg sie auf die Balkonbrüstung und sagte: »Wenn du den Fisch nicht isst, springt die Mutti jetzt runter.«

Nie werde ich meine abgrundtiefe Verzweiflung vergessen, in diesem schlimmsten Augenblick meines Kinderlebens. Aber ich konnte den Fisch nicht essen, ich konnte nicht, nicht mal um diesen Preis.

Sie sprang, aber nach innen, verhaute mich, und mit jedem Schlag wurde ich mehr zum Stein.

Noch heute, wenn ich Fisch rieche oder Menschen Fisch essen sehe, muss ich weggehen, um nicht zu zerbrechen.

## BANKPOST

Mehrmals täglich ruft die achtzigjährige Mutter an.

»Ich war eben einkaufen«, »Heute ist es aber sehr heiß«,  
»Hast du gestern den Krimi gesehen?«

Bis die Tochter, etwas entnervt, sagt: »Mama, bitte ruf doch nicht dauernd wegen jedem Kleinkram an. Ich sitz hier auch an meiner Arbeit, und das bringt mich immer raus. Ruf nur an, wenn wirklich was los ist oder wenn wieder Post von der Bank kommt. Das besprechen wir dann zusammen.«

»Ist gut«, sagt die Mutter, leicht gekränkt.

Nach zehn Minuten ruft sie wieder an. Die Tochter reagiert heftig: »Ich habe dich doch eben gebeten ...«

»Es ist Post von der Bank gekommen!«, triumphiert die Mutter. »Du hast gesagt, dann soll ich anrufen.«

Kleinlaut lenkt die Tochter ein. »Dann ist es gut. Was schreiben sie denn?«

»Ist nur Werbung!«, sagt die Mutter.

## BILL HALEY

Als ich ein Teenager war, sang Bill Haley »Shake, rattle and roll« und »Rock around the clock«. Wir wussten nichts von Getto-Hits aus der Blueszene, nichts von Gettos im Zweiten Weltkrieg, aber wir lebten im Nachkriegsgetto vermuffter Spießigkeit, in dem alles Störende verdrängt wurde. Hauptsache, Wiederaufbau, Hauptsache, wieder dazugehören.

Wir wollten nicht dazugehören. Wir waren dreizehn, fünfzehn. Wir sahen im Kino »Saat der Gewalt«. Unsere Eltern sahen Försterfilme. Was hätten wir mit ihnen reden sollen?

Als ich vierzehn war, kam Bill Haley mit seinen »Comets« nach Essen, und die Fans machten aus der Grugahalle Kleinholz. Die Zeitungen bezeichneten das als »Orgie der Unkultur«, und der Rheinische Merkur schrieb: »Ausgerechnet am Tag der Papstwahl so ein Komet der Triebentfesselung!«

Über den Papst im Dritten Reich schrieben sie noch viele Jahre lang nichts.

## BLUMEN

Einmal ging ich etwas angeschlagen durch das schöne Villenviertel – so viele Prachthäuser, so riesige Gärten, so viel Geld, wo kam das her? Wie lebte man da drin? Mein kleines Leben in meinem kleinen Haus war gerade mal wieder zusammengekracht, ich hielt es draußen besser aus als drinnen, ging stundenlang durch die stillen Straßen, dachte mir Geschichten von anderen Leben aus.

Vor einer Villa in der Lindenallee hielt ein Jaguar. Ein Mann stieg aus mit einem großen Blumenstrauß. Er wickelte ihn aus dem Papier, hielt ihn in der Hand, sah ihn nachdenklich an. Dann sah er hoch, ich war gerade bei ihm angekommen, unsere Blicke trafen sich: seiner müde, angestrengt, ratlos, meiner wohl eher melancholisch, hoffnungslos, aber doch auch interessiert. Wir sahen uns etwas länger an als nötig. Dann reichte er mir den Strauß und sagte: »Nehmen Sie ihn. Sie freut sich sowieso nicht.« Gab mir die Blumen, warf das Papier auf die Rückbank, schloss das Auto, ging zum Tor, klingelte, stützte sich mit einer Hand an der Mauer ab, sah auf seine Schuhe, wartete, sah mich nicht mehr an. Ich stand da, bis das Tor sich hinter ihm schloss.

Ich bin jahrelang immer wieder an diesem Haus vorbeigegangen, habe ihn oder sein Auto nie mehr gesehen. Ich hoffe, er hat sich von einer Frau, die sich über solche Blumen nicht freut, getrennt und ist jetzt glücklich. Ich hätte gern seine Adresse, um mich zu bedanken.

Diese Geschichte ist mein Dank.